

BUCHREZENSION

Dr. Jörg Bernhard Bilke zu:

Erich Loest „Sommergewitter“

Mit seinem Roman „Sommergewitter“ entfachte der Leipziger Schriftsteller Erich Loest (1926-2013) noch einmal die Diskussion um Ursprung und Verlauf des Arbeiteraufstandes vom 17. Juni 1953 in Mitteldeutschland. Das politisch heikle Thema ist in der DDR-Geschichtsschreibung wie in der DDR-Literatur seit Stephan Hermlins Erzählung „Die Kommandeuse“ (1954) immer nur unter dem Rubrum „konterrevolutionärer“ oder „faschistischer Putschversuch“ abgehandelt worden, der dann von der „ruhmreichen Sowjetarmee“ niedergeschlagen wurde. Einzige Ausnahme in diesem Reigen staatsapologetischer Literatur von Hermann Kant über Erik Neutsch bis Anna Seghers war Stefan Heyms Roman „Fünf Tage im Juni“ (1974), der allerdings in keinem DDR-Verlag, sondern nur in München erscheinen konnte. Während Stephan Hermlins Erzählung, für die der Autor 1954 mit dem DDR-Nationalpreis ausgezeichnet wurde, eine infame Denunziation der politischen Ziele der Aufständischen war, werden von Stefan Heym auch die Vorgeschichte des Aufstandes beschrieben und die Forderungen der in allen Industrieregionen protestierenden und demonstrierenden Arbeiter für berechtigt erklärt, auch wenn die Mitwirkung westdeutscher und amerikanischer Agenten, die die Arbeiter angeblich „aufgehetzt“ hätten, noch immer erhebliche Bedeutung zugemessen wird.

Erich Loest geht einen ganz anderen Weg: Er sieht, was 1953 durchaus noch Realität war, in der Ostern 1946 gegründeten „Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands“ (SED) keinen monolithischen Block, sondern das Produkt einer von der Besatzungsmacht verordneten Fusion zweier Parteien mit unterschiedlicher Tradition: Hier die stalinisierte KPD als Minorität, dort die demokratische, ein halbes Jahrhundert früher gegründete SPD als Majorität. Obwohl beide Parteien im „Dritten Reich“ verfolgt worden waren, wurden die Spannungen unter ihren Mitgliedern nach der Vereinigung kaum vermindert und brachen 1953 erneut auf!

Im ersten der zwölf Kapitel „Der Tod des weisen Führers“ wird zunächst ein Festessen der „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes“ (VVN) bei der SED-Bezirksleitung in Halle beschrieben, am 5. März 1953, dem Todestag Stalins. Hier treffen zwei Männer aufeinander, die am Mitteldeutschen Aufstand 1921 teilgenommen haben: Der Sozialdemokrat Alfred Mannschatz, der heute als Invalidenrentner in Bitterfeld lebt, und der Kommunist Bruno

Pfefferkorn, jetzt Oberstleutnant bei der „Staatssicherheit“ in Halle, der ein Vierteljahr später die aufständischen Arbeiter zu bekämpfen hat. Das Begrüßungswort vor den versammelten Genossen, die sich hier auf Parteikosten satt essen, während die Bevölkerung draußen noch auf Lebensmittelkarten angewiesen ist, spricht der ehemalige KZ-Häftling Horst Sindermann (1915-1990), damals noch nicht SED-Bezirkssekretär, sondern Chefredakteur der Bezirkszeitung „Freiheit“. Es ist eine gespenstische Szenerie, die dem Leser hier vorgeführt wird: Die Wurstbrote kauenden Kader der Einheitspartei, die wie erstarrt innehalten, als der „Tod des weisen Führers“ verkündet wird!

Von hier aus entfaltet Erich Loest ein breites Panorama, weit ausführlicher als Stefan Heym 1974, des Arbeiteraufstands im Industrieviertel Halle-Bitterfeld, wo aktiv Mitwirkende, Gegner, Unbeteiligte und Opfer des 17. Juni miteinander und gegeneinander kämpfen. Bruno Pfefferkorn, dessen Familie, Frau und zwei Töchter, bei einem Bombenangriff auf Dessau im Zweiten Weltkrieg umgekommen sind, während er im KZ Buchenwald saß, ist in zweiter Ehe mit der fast 30 Jahre jüngeren Thekla verheiratet, die die Bezirksparteischule besucht und sich dort in ihren jungen Kollegen Melchior Anetzperg verliebt, einen aufstrebenden Marxisten-Leninisten aus dem Hallenser Bürgertum. Gegenspieler von „Staatssicherheit“ und „Arbeiterpartei“, die sich im Aufstand gegen die Arbeiter stellt, sind der ehemalige Sozialdemokrat Alfred Mannschatz, der 1921 Bruno Pfefferkorn das Leben gerettet hat, und sein Schwiegersohn Hartmut Brücken, der starke Bedenken hat, SED-Mitglied zu werden, der stattdessen Streikführer in Bitterfeld wird und in der Nacht vom 17. zum 18. Juni nach Westberlin flieht, während seine hochschwängere Frau Clara, die bei der Reichsbahn arbeitet, ersatzweise verhaftet und zu drei Jahren Zuchthaus in Hoheneck verurteilt wird.

Der heutige Leser müsste wissen, dass die mitteldeutschen Hochburgen der Sozialdemokratie seit dem 19. Jahrhundert in Erfurt, Halle, Leipzig und Magdeburg lagen, weshalb der Aufstand dort auch am erfolgreichsten war. Der ungeplant ausbrechende Aufstand hatte zumindest in Halle eine Zentrale Streikleitung, die im VEB Waggonbau Halle-Ammendorf lag, wo Christa Wolf bezeichnenderweise zehn Jahre später ihren Roman „Der geteilte Himmel“ (1963) ansiedelte. Während unter den Streikführern auch authentischen Personen auftauchen wie Wilhelm Fiebelkorn, dem die Flucht gelang und der noch heute in Hessen lebt, ist Hartmut Brücken einer realen Figur nachgebildet: dem Bitterfelder Streikführer Paul Othma (1905-1969), dem anders als in Erich Loests Roman und in seinem Film „Tage des Sturms“ (2003) die Flucht nicht gelang. Er wurde zu zwölf Jahren verurteilt und war 1962/63 mein Mithäftling im Zuchthaus Waldheim.

Es gibt da noch zwei Nebenfiguren, die erwähnt werden müssen: Der Unternehmer Albert Schmolka, im Krieg Leutnant in Erwin Rommels Afrikakorps, jetzt, als Besitzer einer Bauschlosserei und Mitglied im Kirchenvorstand, von der „Staatssicherheit“ verhaftet, angeblich wegen „Verschiebens von Lötzinn nach Westberlin“. In Wirklichkeit geht es nicht um diese unbewiesene Straftat, sondern um „Klassenkampf“, also um die Liquidierung des „Kapitalismus“ in Gestalt eines Kleinunternehmers, dessen Tochter auch noch in der „Jungen Gemeinde“ aktiv ist, durch das Bezirksgericht Halle. Der Aufstand freilich hat die Partei stark verunsichert, Albert Schmolka wird am 17. Juni 1953 aus der Untersuchungshaft entlassen und flieht über Wernigerode im Harz nach Westdeutschland.

Und da ist auch noch die ostpreußische Plaudertasche Erna Dorn (1911-1953), die im „Dritten Reich“ bei der GESTAPO gearbeitet hat, nach 1945 mehrmals wegen krimineller Delikte inhaftiert war, und die am 21. Mai 1953 vom Bezirksgericht zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Vor Mitgefangenen prahlte sie damit, SS-Aufseherin im Frauen-KZ Ravensbrück bei Berlin gewesen zu sein, am 17. Juni wird sie befreit, soll auf dem Hallmarkt eine Rede im Sinne der Aufständischen gehalten haben, wird erneut verhaftet und am 1. Oktober 1953 in Dresden geköpft. In der Dokumentation „Erna Dorn zwischen Nationalsozialismus und Kaltem Krieg“ (1994) von Jens Ebert und Insa Eschenbach werden die politischen Hintergründe dieser unglaublichen Lebensgeschichte aufgeklärt! Stephan Hermlin, als Jude und Kommunist 1936/45 emigriert, hat daraus den die Fakten negierenden Text „Die Kommandeuse“ gestrickt, weil die NS-Biografie der geborenen Tilsiterin der Partei höchst gelegen kam, die These vom „faschistischen Putschversuch“ zu untermauern. Erich Loest lässt diese Frau, die durchaus schuldhaft verstrickt war in die NS-Verbrechen, die aber 1953 nicht weiß, wie ihr geschieht und die dann aus parteipolitischer Berechnung ermordet wird, in mehreren Monologen in ostpreußischer Mundart ihr verpfushtes Leben erzählen, was eine schriftstellerische Meisterleistung ist!

Das zehnte Kapitel trägt den Titel „Arbeiterwürde“ und zeigt, worauf es Erich Loest bei der literarischen Aufarbeitung des 17. Juni 1953 ankommt. Es geht um den Tod des jungen Arbeiters Herbert Olker, der als Demonstrant von der „Staatssicherheit“ erschossen wurde. Bruno Pfefferkorn, der „Genosse Oberstleutnant“, fährt mit der Legende, er käme vom „Rat des Bezirks“, auf Schleichwegen in den Werkmaschinenbetrieb, um sich den Vater vorzunehmen, der fast stumm bleibt vor Trauer und nur wissen will, wo sein Sohn begraben liegt. Der feige MfS-Offizier hat ganz andere Absichten: Er möchte den Vater zwingen, zu bekennen, dass sein Sohn ein „Staatsfeind“ war, dessen Tod nur folgerichtig und gerecht war. Diese Szene ist eine der stärksten des Romans: Hier der Vertreter der geballten Staatsmacht

nach der Niederschlagung des Aufstands, kalt, unerreichbar für das Leid einfacher Menschen, nur von dem Gedanken beherrscht, in fünf Jahren sagen zu können: „Ich habe deinen Sohn erschossen, es war unausbleiblich, und es war gerecht. In diesem Sinne ist dein Herbert für eine gute Sache gefallen, sein Blut hat das von Millionen in einem Dritten Weltkrieg erspart.“, dort der Schmerz der Besiegten, der nicht laut werden darf, auf Jahrzehnte nicht!

Jörg Bernhard Bilke

Erich Loest „Sommergewitter“, Roman, 344 Seiten, 19.80 Euro, Steidl-Verlag, Göttingen
2005